

# Re-Writing Bodies

## Episte(m)ethodologien als Antwort auf mehr-als-menschliche Welten

Jannis Steinke

*Beitrag zur Veranstaltung »Theoretische Polarisierungen zwischen Humanismen, Post- und Trans-Humanismen« der Sektion Soziologie des Körpers und des Sports*

„Da es jedenfalls keine unschuldige Lektüre geben kann, ... wollen wir ... sagen, welcher Lektüre wir uns schuldig gemacht haben.“ (Althusser 2018, S. 21)

„Ich wage es, die These zu vertreten, dass wir [schon] seit Marx damit hätten beginnen müssen zu ahnen, was Lesen und also auch Schreiben uns sagen will.“ (Althusser 2018, S. 24)

Die Frage nach Schuld und Verantwortung im Schreiben und Lesen, zwei grundlegende Praktiken wissenschaftlicher Forschung, wurde lange Zeit deflektiert und abgewehrt. In der Perspektive des Sozialkonstruktivismus, der von Donna Haraway (1988) kritisch diskutiert wird, seien Wissenschaft und Geschichte bloße Rhetorik, fragwürdige Texte, die sich über ein Machtfeld erstrecken (vgl. S. 577). Ähnlich sieht dies Karen Barad, die sich laut Sigrid Schmitz (2014) „gegen eine Form des radikalen Konstruktivismus [wendet], wenn dieser die Verhandlung von wissenschaftlichem Wissen nur als rhetorische und machtgeladene Diskurse ansehe“ (S. 281). Auch Karen Barad setzt sich – wie auch Haraway – kritisch mit sozialkonstruktivistischen Ansätzen auseinander (vgl. S. 281). Damit schließen sie an eine Kritik an poststrukturalistischer und sozialkonstruktivistischer Theorie an, die sich angeblich lediglich mit Sprache und Texten befasst und dabei eine praxeologisch-materialistische Ebene aus dem Blick verliert (Reckwitz 2003, S. 283). Während Andreas Reckwitz sich in seiner etwas verkürzten Kritik sehr eindeutig positioniert und die Kritik an einer Textualität des Poststrukturalismus und Sozialkonstruktivismus als Abgrenzungsbewegung zur Schärfung seiner Praxistheorie verwendet, so fällt Haraways Analyse wesentlich ausgewogener aus, indem sie feministischer Wissenschaftskritik attestiert, sozialkonstruktivistische Argumente auch zurecht verwendet zu haben, dass sie dabei aber auch in eine Falle gelaufen sei (vgl. Haraway 1988, S. 576). Dieser Artikel will sich mit einer spezifischen Praxis des Schreibens und Lesens befassen, die sich dem Beforschen von Welt widmet: Der Ethnografie. Dabei soll jedoch Karen Barads (2003) Kritik „Language has been granted too much power“ (S. 801), die sich an oben genannte Kritik an verschiedenen *turns* in der Philosophie, den Sozial- und Kulturwissenschaften anschließen lässt, nämlich „The linguistic turn, the semiotic turn, the interpretative turn, the cultural turn“ (Barad 2003, S. 801) insofern verschoben werden, als dass die semiotisch-linguistischen Praktiken wie Schreiben und Lesen im Rahmen der Methodik der Ethnografie eben nicht „bloß“ semiotisch-linguistisch bleiben. Stattdessen

sollen diese anhand John L. Jackson Jr.s Konzept der „Thin Description“ (Jackson Jr. 2013) umgewandelt werden. Im Anschluss an Althussers vorangestellte Zitate will dieser Text sich den Antworten auf die Fragen nach Schuld und Verantwortung beim und im Schreiben und Lesen stellen. Es geht also auch darum, was „Schreiben uns sagen will“ (Althusser 2018, S. 24). Das Schreiben sagt uns etwas, es antwortet gewissermaßen, es „re-spondiert“. Dieses „Re“ soll das Interesse dieses Artikels leiten, soll die Praxis des Schreibens, der Ethnografie, transformieren zu einer Praxis des „Re-Schreibens“, des „Re-Writings“. Cornelia Schadler weist in ihrem Artikel „Enactments of a new materialist ethnography: methodological framework and research processes“ (2019) auf folgendes hin:

„Analytical tools are the part of the ethnographic research apparatus responsible for responding to these *present processes of becoming that include sedimentations of past* differentiation processes and redefine them as *specific* differentiation processes. By making references to these specific differentiation processes and marking them as outcomes, the research apparatus produces researched *phenomena as arrays of inhabitants of activities, practices and processes.*“ (S. 219, Hervorhebung im Original)

„Analyse“, das sich vom Griechischen ableitet und mit „Auflösung“ übersetzt werden könnte, bezeichnet das Zergliedern oder Auflösen eines Phänomens in leichter „verdauliche“ Teile. Auflösen oder – neologistisch-metaphorisch ausgedrückt – „Auflesen“ als Tool oder Werkzeug und damit Teil ethnografischen Forschens, wie Schadler es betont, ist also verantwortlich für das Antworten auf gegenwärtige Prozesse des Werdens, die Sedimente vergangener Grenzziehungsprozesse beinhalten. Damit werden Lesen und Schreiben („*graphie*“; *Ethnografie*) ineinander gestülpt, und Lesen als Antworten, Lesen als das „Re“ innerhalb der Methodik der Ethnografie verschmilzt mit dem Schreiben zu einem Apparat, einem Körper, einem verkörperten Schreiben und Forschen. Dieser Artikel setzt sich nicht zum Ziel, konkrete neue Handlungsanweisungen für eine andere Art der Ethnografie zu präsentieren. Er ist somit nicht instruktiv zu behandeln. Vielmehr soll es um einen Einstieg in eine notwendige Reflexion und Umarbeitung einer Methodologie gehen. Die Notwendigkeit einer Neukonzeption feststehender und tradierteter Methodologien entnehme ich sowohl Susan Leigh Star, die stets den hohen Einfluss methodologischer Skeptiker\*innen auf ihre Forschung betonte (vgl. Gießmann und Taha 2017, S. 17f.), als auch Eleanor Drages (2018) Diskussion der Science Fiction Erzählungen Schwarzer Autorinnen, die anschaulich zeigt, inwiefern zwar die Anthropologie sich mit den eigenen rassistischen Vorurteilen und Methodiken auseinander gesetzt hat, wie sich jedoch ein Methodenfundamentalismus innerhalb der SF-Literatur hartnäckig hält (S. 79). Drage zeigt, inwiefern Geschichten als bloße „mythical tales“ (Suvin 1997, S. 81; zit. n. Drage 2018 S. 79) verworfen werden, da in ihnen keine wissenschaftliche Erkenntnis vorhanden sei (vgl. ebd.). Dem gegenüber zeigt Drage, inwiefern diese sich angeblich nicht für SF qualifizierenden Geschichten in der Tat das Verständnis von technologisierter Zukünftigkeit verändern können. Dabei Donna Haraways Hinweis im Blick behaltend, dass „It matters what stories we tell to tell other stories with; it matters what concepts we think to think other concepts with“ (Haraway 2016, S. 118), ist es also wichtig, andere Praktiken des Schreibens, wie die SF Schwarzer Science Fiction Autor\*innen oder in meinem Fall die Erzählungen der African Hebrew Israelites of Jerusalem (AHIJ), die John L. Jackson Jr. (2017) präsentiert, in den Blick zu nehmen.

Bevor ich mich John L. Jackson Jr.s Werk zuwende, möchte ich einen bestimmten Diskurs des Schreibens und der Wissensproduktion der Ethnografie aufrufen: Ethnografie könnte als das Schreiben eines Ethnos gerahmt werden; das Schreiben einer Geschichte über eine Gruppe. Unangenehme Gespenster, Erinnerungen an einen Ethnozentrismus, den unter anderem die poststrukturalistische Philosophie kritisierte, werden hier aufgerufen. Richard Rorty positioniert sich in bestimmter Weise gegen die aus seiner Sicht linke Kritik am Ethnozentrismus:

„So the pragmatist admits that he has no ahistorical standpoint from which to endorse the habits of modern democracies he wishes to praise. These consequences are just what partisans of solidarity expect. But among partisans of objectivity they give rise, once again, to fears of the dilemma formed by ethnocentrism on the one hand and relativism on the other. Either we attach a special privilege to our own community, or we pretend an impossible tolerance for every other group.“ (Rorty 1991, o.S.)

Er selbst versteht sich als Anhänger einer *solidarity* und nicht *objectivity*. Er ironisiert und karikiert eine seiner Meinung nach nicht reflektierte Position linker Theoretiker\*innen, die als apotropäische Bewegung das Konzept des Ethnozentrismus abwehren, sich dabei jedoch selbst sehr eindeutig zu einer bestimmten Gruppe und Kultur zählen und damit eine gewisse Spielart des Ethnozentrismus wiederholen (vgl. Rorty 1991, o.S.). Daraus ergäbe sich ein Dilemma: Laut Rorty kann Solidarität nur innerhalb einer Gruppe erfolgen, die genügend eigene Überzeugungen und Ansichten teilt, um somit überhaupt erst eine fruchtbare Kommunikation zu ermöglichen. Während Rorty hier zwar möglicherweise einen nicht reflektierten Fleck innerhalb poststrukturalistischer Theorien sichtbar macht, so ist seine Schlussfolgerung dennoch problematisch, wie gleich klar wird. Worauf er aufmerksam machen will, ist, dass *jeder* ethnozentristisch handelt, die\*der schreibt, liest und somit kommuniziert. Dies gelte es anzuerkennen. Interessant ist dabei sein Hinweis: „we should not look for skyhooks, but only for toeholds“ (Rorty 1991, o.S.). Nicht der Kopf und damit der Geist ist am Himmel aufgehängt, sondern die Zehen sind am Boden befestigt. Während hier Marx' oft zitierte ironische Formel durchscheint, er habe Hegel vom Kopf auf die Füße gestellt und damit einen Idealismus zu einem Materialismus transformiert, so scheint das eben zitierte Motto Rortys vor dem Hintergrund seiner Aussagen zum Ethnozentrismus jedoch keine Transformation vorzunehmen, sondern eine Ablenkung zu forcieren. Es geht ihm offensichtlich darum, als Anker – als Halt für die Zehen – einen fixen Punkt zu benennen, von dem aus gesprochen wird, der allerdings wenig Öffnung hin auf das Außen dieses Punktes zulässt. Hier lässt sich nun Donna Haraway (1988) anschließen, die – während Rorty von „special privilege to our own community“ (Rorty 1991, o.S.) spricht – dagegen ein „privilege of partial perspective“ (Haraway 1988, S. 575) setzt. Rorty sagt: „That is because one consequence of antirepresentationalism is the recognition that no description of how things are from a God's-eye point of view, no skyhook [...], is going to free us from the contingency of having been acculturated as we were“ (Rorty 1991, o.S.). Haraway antwortet darauf gewissermaßen folgendes: „But, of course, that view of infinite vision is an illusion, a god trick. I would like to suggest how our insisting [...] on the particularity and embodiment of all vision [...] allows us to construct a usable, but not an innocent, doctrine of objectivity.“ (1988, S. 582) Haraway nimmt also mit Absicht den von Rorty kritisierten Begriff der Objektivität auf, statt hier Solidarität zu verwenden. Tatsächlich grenzt sie sich bewusst davon ab und wählt statt Solidarität Affinität, die nicht auf Blutsverwandtschaft oder vermeintlicher Ähnlichkeit beruht (Haraway 1991, S. 155). Es geht ihr also gerade nicht um eine durch geteilte Überzeugungen begründete Gemeinschaft, die dadurch erst solidarisches Mitgefühl ermöglicht. Es geht Haraway um die Privilegierung einer partialen Perspektive. Rorty legt bei seiner Kritik des God's-eye point of view einen Relativismus nahe, der Solidarität verunmögliche. Dies ist der Grund, weshalb er sich stattdessen an einem fixen irdischen Punkt verhasen will. Haraway verwirft den Godtrick jedoch nicht als Relativismus, sondern als Illusion – dieser liefert von vornherein keine verkörperte Vision, die situiert ist und nicht transzendent.

Sie schreibt somit eine wissenschaftliche Methodologie um und ermöglicht neue Formen der Wissensproduktion, die nicht auf der Privilegierung einer eigenen Gruppe oder Community basieren. Ich will nun im Folgenden John L. Jackson Jr.s Arbeit näher beleuchten. Sie bewegt sich auf dem Spannungsfeld zwischen einerseits dem Kritisieren ethnozentristischer Privilegierungen und andererseits dem Wiederaufrufen von sich linear-geschichtlich verhakender und zurechtender Methodentools, wie der

„power to define“ (Jackson Jr. 2013, S. 6) und digitalen Unsterblichkeitsarchiven. Ich wähle dennoch Jackson Jr.s Arbeit gerade deshalb, weil sie einer Erzählung folgt, die solche Instrumente nicht einfach verwirft, aber transformiert und neu schreibt.

Zunächst will ich seinen kurzen, vielleicht bereits dünnen, Beschreibungen der Gruppe der African Hebrew Israelites of Jerusalem folgen, weil seine Beobachtungen wichtig sind für die Konzeption seiner Methodologie.

Mitglieder der AHJ nennen sich selbst „saints“ (Jackson Jr. 2013, S. 3). Ihre Lehre setzt sich zusammen aus Neuinterpretationen der Hebräischen Bibel und christlichen Schriften. Für das Ritual des New World Passover besuchen sie jährlich Dimona, eine Stadt in Israel. Dort treffen sie auf Ben Ammi, ihren spirituellen Führer, dessen 1966 in Chicago erlebte Epiphanie ihn dazu bewegte, alle sogenannten *saints* aus Babylon, den USA, hinaus und nach Israel führen zu wollen. Sie sind auf fünf Kontinente verteilt, haben teilweise Wurzeln im Islam und auch in der Black Power Bewegung.

Jackson Jr. beschreibt diese Art der Genealogie als Palimpsest, als Neu- und Wiederbeschriftung von Geschichte und Geschichten. Er sieht daher diese Gruppierung, die in anschaulicher Weise die gegenwärtigen Verhandlungen zwischen *race*, Religion und Globalisierung abbildet, als wertvolles Beispiel für eine Neuausrichtung der Ethnografie.

Hier beginnt sich bereits Jackson Jr.s idiosynkratischer Ansatz anzudeuten, der Form und Inhalt miteinander verwebt. Damit setzt Jackson Jr. sich ab von der durch Clifford Geertz geprägten Methodologie der sogenannten dichten Beschreibung. Diese sei laut Clifford Geertz in dem Bild eines blinzelnden Mannes verdeutlicht, der damit gleich mehrere dicht übereinandergeschichtete Bedeutungen transportiere: Verführung, Verschwörung, Burleske und Koketterie. Dies lediglich als „kontrahierendes Augenlid“ zu beschreiben, sei zu dünn. Anthropolog\*innen müssten hingegen zur Fliege an der Wand werden und durch und mit den Augen der Beforschten schauen. Eine solche dichte Beschreibung hat den Anspruch eines reichhaltigen, rigorosen und vollständigen Verstehens. Es ist ein radikalhermeneutischer Ansatz (vgl. Reckwitz 2003, S. 289), der „culture as text“ (Geertz 1973, o.S., zit. n. Reckwitz 2003, S. 289) versteht.

Edouard Glissant (2010) zeigt auf, dass diese Hermeneutik eine extraktivistisch-intrusive ist, die – auf die Etymologie von Verstehen als „com-prendre“ verweisend – vielmehr nimmt, aneignet und ausbeutet. Er schlägt stattdessen ein „donner avec“, ein „Mit-Geben“ vor (vgl. S. xiv).<sup>1</sup>

Dieses Mit-Geben erkenne ich auch bei Jackson Jr., wenn er, wie ich im Folgenden ausführe, seine Art der dünnen Beschreibung ausformuliert. Spezifisch meine ich damit Jackson Jr.s behutsame Herangehensweise an das Beforschen einer Gruppierung, deren Gründungsmythos auf eben jener Skepsis gegenüber einer mit Imperialismus und Kolonialismus verflochtenen epistemischen Macht, den USA, beruht, aus der es zu emigrieren gilt. Jackson Jr. zeigt auf, dass die epistemologische Haltung der AHJ, die sie „power to define“ (Jackson Jr. 2013, S. 6) nennen, zum einen eine adamisch-maskuline Ermächtigung repräsentiert, „Welt“ zu benennen, dass sie jedoch zum anderen durch eine radikale Dekonstruktion und materialistische Semiotik durch Umdeklaration und Re-Writing von binären Signifikanten wie „neu“ und „alt“ oder „Tod“ und „Leben“ auch eine andere Art von Ethnografie inspirieren könnten. In der Nomenklatur der AHJ wird alles auf der Seite des atlantischen Ozeans, auf der sich Afrika befindet, zur Neuen Welt, während die USA – in (post)kolonialer Taxonomie bislang diese Bezeichnung tragend – zur alten Welt transformiert werden (vgl. S. 7).

Die dünne Beschreibung, die Jackson Jr. vorschlägt, wird metaphorisch mit der Betrachtung eines Siebdrucks auf einer Schirmmütze beschrieben, deren Mikrodesigns weniger auf schwerfällige Vollständigkeit angelegt sind. Diese seltsame Metapher, die mit dem Bestreben eines vollständigen Verstehens,

<sup>1</sup> „Prendre“ bedeutet auf Deutsch „nehmen“. Glissant spielt hier also mit der etymologischen Herkunft von „comprendre“, das auf Deutsch „verstehen“ bedeutet, jedoch Spuren eines Nehens aufweist. Diese Bedeutungsebene kritisiert er als habgierige Aneignungsbewegung. Um einer Relation zum Anderen gerecht zu werden, die immer auch im „Verstehen“ angelegt ist, verwendet er daher „donner-avec“ (vgl. Glissant 2010, S. xiv).

eines Nehmens oder Aneignens sicherlich nicht zu erfassen ist, könnte Ausdruck dessen sein, was Jackson Jr. der dünnen Beschreibung attestiert: Sie widmet sich dem, wie unterschiedliche Leben und ethnografische Informationen fließen, wie wir alle durch das Dickicht von Zeit und Raum reisen. Dies nennt er die digitale Version von Zeit: Eine Welt, wo die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft miteinander verschmelzen. Es geht also auch darum, dieser Digitalität der RaumZeit methodologisch gerecht zu werden, weil das Digitale für eine „Dünnheit“ das sein könnte, was das Analoge für eine Dichte bedeutete. In gewisser Weise überkommt das Digitale den Tod, durchkreuzt ihn und schreibt, wie die AHJ, die Welt anders, faltet die lineare Zeitlichkeit in sich zusammen und verewigt sich dadurch. Jackson Jr. weist sorgsam darauf hin, dass dies transhumanistische Megalomanien aufruft, die das Menschliche zu überschreiten suchen und unsterblich werden wollen. Es geht jedoch vielmehr darum, was mit Sigrid Schmitz (2014), die sich auf Karen Barad bezieht, als agentielle Schnitte bezeichnet werden könnte: Agentielle Schnitte „schreiben Bedeutung ein, aber sie sind reproduzierbar, wenn alle Bedingungen der Analyse transparent gemacht werden.“ (S. 288). Agentielle Schnitte sind Grenzsetzungen, die „kontextualisierte Ausschnitte des Phänomens zugänglich machen“ (S. 288). Daher sind agentielle Schnitte die Praktiken der Wissenschaftler\*innen (vgl. S. 288). Die Digitalisierung von Wissen kann somit als Unsterblichkeit erzeugende Praktik verstanden werden. Dadurch wird eine absolute Unsterblichkeit zu einer agentiellen Unsterblichkeit, die im Kern sterblich ist/bleibt, da sie stets re-aktualisiert, re-iteriert werden muss. Das digitale Konservieren von Wissen beinhaltet also den *double bind* zwischen dem Überkommen linear-analoger Zeitlichkeit durch ein Aushebeln von Verfügbarkeitsbeschränkungen. Gleichzeitig muss dieses Wissen stets abgerufen, konsumiert und akquiriert werden, wodurch jeweils spezifisch neue Schnitte gesetzt werden. Die Digitalität der RaumZeit ermöglicht somit ein Re-Writing von Körperlichkeit, ein Anders-Welten des Menschlichen und somit auch der Anthropologie und der von ihr geerbten Methodologie der Ethnografie.

Ich möchte nun auf den Aspekt des verkörperten Wissens und der Neukonzeption von Körperlichkeit innerhalb soziologischer und ethnografischer Forschung zurückkommen. Die Konzeption einer dünnen, digitalen RaumZeit oder auch „punctuated time“ (Guyer 2008; zit. n. Jackson Jr. 2013, S. 27) ist laut Jackson Jr. eigentlich Ausdruck dessen, was Ethnografie immer schon gewesen ist: bruchstückhaft und disparat, im Nachhinein geglättet und zusammengeschustert. Deutlich wird dies zum Beispiel an seinen Überlegungen zur sogenannten „arrival scene“ (S. 47): „But we no longer simply *arrive* at our field-sites anymore, at least not like before. Those field-sites already come knocking at our doors or flitting across our computer screens long before we get out of bed“ (S. 48). Eine digitale RaumZeit ändert die gesamte euklidische Geometrie: Ein Unterschied zwischen einem „War-bereits“, „Jetzt-und-hier“ oder „Wird-woanders-bald-passieren“ ist nicht mehr auszumachen, weil das Forschungsfeld bereits über unsere Computerbildschirme huscht, bevor wir „dort“ sind. Das „Verlassen“ der eigenen Lebenswelt und das „Aufsuchen“ oder „Ankommen“ (*arrive*) im zu beforschenden Feld folgt in seiner Logik den Vorstellungen einer Geometrie, die zwei Punkte A und B linear-kontinuierlich verbindet, sodass ein orientierter Weg mit einer Richtung und einer Dimension gefunden werden kann, dem die forschende Person folgt. Diese Geometrie wird nun eingefaltet, das Kontinuierliche wird zersetzt, da A bereits bei B ist. Gleichzeitig besteht die Herausforderung, A niemals als kongruent mit B zu denken. Um diesen Feinheiten und Nuancen gerecht zu werden, fragt sich Jackson Jr. (2013), wie der Anspruch des Kontinuierlichen und Konsistenten, der plausiblen Erzählung, aufgegeben werden könnte (vgl. S. 29) und inwiefern nicht gerade im Kleinen, mit dem Auge nicht Messbaren, dem Fragmentierten, Spuren des Ganzen verbleiben (vgl. Kirby 2011, o.S.; zit. n. Jackson Jr. S. 27). Er nennt dies „tiny“ oder „flat ontologies“ (Jackson Jr. 2013, S. 28) und fragt, ob nicht gerade kleinste instinktive Choreografien von Insekten oder symbiotische Mikrooperationen von Zellen tatsächlich rationale Handlungen darstellen, die mit anderen kulturellen Praktiken übereinstimmen. Martha Kenney zeigt in Bezug auf Carla Hustaks und Natasha Myers' Artikel „Involutionary momentum: Affective ecologies and the science of plant/insect encounters“ (2012), wie solche

symbiotischen Insektenchoreografien als „Poetik der Begegnung“ (Kenney 2022, S. 46) gefasst werden könnten, die bereits „mehr als eine dichte Beschreibung“ (Kenney 2022, S. 46) sei:

„Ihre [Hustaks und Myers'; Anm. d. Verf.] Beschreibungen von Orchideen und Insekten sind greifbar, sinnlich und, je nach artübergreifenden Neigungen, geradezu sexy. Sie sind verführerische Narrative, in denen ‚mimetic relations among plants and animals take shape in the thickness of the space between bodies, where affects and sensations are transduced through excitable tissues‘ (Hustak und Myers 2012, S. 78; zit n. Kenney 2022, S. 46). Wir lernen etwas darüber, wie die spezialisierte Anatomie und flüchtige Chemikalien, die von den Orphys Orchideen abgegeben werden, ‚entice male bees to ‚indulge“ in the pleasures of pseudocopulation‘ (S. 78) und wie Tabakpflanzen ‚synthesize and release a concentrated plume of volatile chemicals‘, (Hustak und Myers 2012, S. 99; zit n. Kenney 2022, S. 46) um fleischfressende Insekten anzuziehen und ihre pflanzenfressenden Fressfeinde zu verspeisen.“ (Kenney 2022, S. 46)

Ethnografie wird hier also nicht als dichte Beschreibung eingesetzt, sondern als Re-Writing, als Neu- und Anders-Erzählung, die anders auf das Phänomen dieser mimetischen Relationen zwischen Pflanzen und Insekten antwortet. Wie Kenney bereits sagt, ist dies mehr als eine dichte Beschreibung. Es geht vielmehr um Begegnung des vermeintlich Disparaten, ohne das Disparate zu einem Ganzen zu vernähen; ohne es wieder einer Kontinuität anheimfallen zu lassen. Gerade diese Geste ist es, die der dünnen – im Gegensatz zur dichten – Beschreibung innewohnt und sie zu einem dünnen (*r*are), flachen (*e*ven) Schreiben, einem *r*(are)-*e*(ven)-writing, einem Re-Writing werden lässt: Dieses ermöglicht es, einer Partialität und Partikularität der Fragmentierung von Welt gerecht zu werden. Hier lässt sich nun Astrid Schrader anschließen. Sie diskutiert in ihrem Artikel „Sorgen mit Meeresmikroben: Bio-Spuk und abgründige Relationen“ (2022) ebenfalls Praktiken der Wissensproduktion. Während Jackson Jr. weiterhin nach rationalen Handlungen fragt und danach, ob das Monopol zu denken, vielleicht nicht einzig und allein Sache von Kultur sei, hebt Schrader sich von einem *thinking-with* ab und entwickelt dies weiter zu einem *caring with*:

„*Caring with* verschiebt den Gegensatz zwischen *thinking with* und *living with*, also den Gegensatz zwischen abstrakter und verkörperter Handlung, während es die Spuren eines „*thinking with care*“ (Puig de la Bellacasa 2017, S. 69; zit. n. Schrader 2022, S. 12) beibehält. *Caring with* sorgt sich um zwei Relationen: eine zwischen Wissenschaftler\*innen und ihren ‚Forschungsobjekten‘ und eine andere, die meine Lesart der Wissenschaften leitet; in beiden Fällen sind die Mikroben nicht einfach als Objekte vorhanden oder als Werkzeuge zuhanden.“ (Schrader 2022, S. 12)

Es geht also nicht darum, *tiny* oder *flat ontologies* – in Astrid Schraders Fall der synchronisierte Suizid von Einzellern, die damit die Logik des Opfers in Frage stellen – einfach als Körper und damit Untersuchungsgegenstände zu konzipieren, mit denen gut zu denken ist, wie Lévi-Strauss (1965) es einmal sagte (vgl. S. 116). Stattdessen geht es zum einen darum, dafür Sorge zu tragen, inwiefern Körperlichkeit erst durch die Relation zwischen Wissenschaftler\*innen und ihren sogenannten Forschungsgegenständen hervorgebracht wird und zum anderen darum, wie dies auch die Methodologien von Wissenschaft ändert. Außerdem – nun mit John L. Jackson Jr.s Überlegungen in Anschluss an Kirby zusammen gedacht – enthält das Fragment immer Spuren des Ganzen und sucht das Kollektiv die individuelle Form heim (vgl. Schrader 2022, S. 13), wie Schrader es ausdrückt.

Die digitale Zeitlichkeit der AHJ ist damit zwar zum einen der Versuch, transhumanistische Ontologien aufzurufen und das Menschliche unsterblich werden zu lassen. Zum anderen ermöglicht es aber

eine dünne, flache Beschreibung, ein Re-Writing, ein Anders-Schreiben und Anders-Welten von Zeitlichkeit und Körperlichkeit als RaumZeitlichkeit, weil die Praktiken der *power to define* für die existentielle Unsicherheit der AHJ Sorge tragen und weil medial-ästhetische Praktiken des filmischen Konservierens, die von ihnen angewendet werden, auch eine neue Methodologie inspirieren könnten, die die Grenzen von Wissenschaft und Kunst ausdünnert. Somit könnte gerade die Heimsuchung des Individuums oder des Fragments durch das Ganze als Re-Writing von Praktiken der Wissensproduktion betrachtet werden.

Eine *thin description* oder dünne Beschreibung ermöglicht ein dünnes Schreiben, ein Re-Writing von Körperlichkeit als nicht transhumanistisch, sondern als posthumanistisch, als mehr-als-menschlich. Damit eröffnet es der soziologischen Erforschung von Körpern neue methodologische Zugänge, die die Sorge für die Forschungs„objekte“ mit einbeziehen, die gerade nicht den Anspruch erheben, stratifizierend-hierarchische Deutungen vorzunehmen, sondern den Mikro-Choreografien des suicidalen Tanzes von Mikroben blinzeln und zuschauen, deren Rhythmus erspüren und dabei sich selbst die Augen mit der metaphorischen Schirmmütze beschatten, um das aneignende Verstehen abperlen zu lassen.

## Literatur

- Althusser, Louis. 2018. Vom Kapital zur Philosophie von Marx. In *Das Kapital lesen*, Hrsg. Frieder Otto Wolf und Eva Pfaffenberger, 19–104. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Barad, Karen. 2003. Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28:801–831.
- Drage, Eleanor. 2018. Science, Myth, and Spirits: Re-inventions of Science Fiction by Women of Colour Writers, Between Africa, Europe and the Caribbean. *Studies on Home and Community Science* 11:77–85.
- Gießmann, Sebastian, und Nadine Taha. 2017. Study the unstudied. Zur medienwissenschaftlichen Aktualität von Susan Leigh Stars Denken. In *Grenzobjekte und Medienforschung*, Hrsg. Sebastian Gießmann und Nadine Taha, 13–77. Bielefeld: transcript.
- Glissant, Edouard. 2010. *Poetics of Relation*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Haraway, Donna. 1988. Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies* 14:575–599.
- Haraway, Donna. 1991. *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*. New York & Abingdon: Routledge.
- Haraway, Donna. 2016. *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham & London: Duke University Press.
- Hustak, Carla, und Natasha Myers. 2012. Involuntary Momentum: Affective Ecologies and the Sciences of Plant/Insect Encounters. *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 23(3):74–118.
- Jackson Jr., John L. 2013. *Thin Description. Ethnography and the African Hebrew Israelites of Jerusalem*. Cambridge, Massachusetts, & London: Harvard University Press.
- Kenney, Martha. 2022. Fables of Response-ability: Feministische Wissenschaftsforschung als didaktische Literatur. In *Queerfeministische Kompostierungen des Anthropozäns – Ökologien, RaumZeiten, VerAntworten*, Hrsg. Rheinische Sektion der Kompostistischen Internationale, 34–67. Wiesbaden: VS Springer.
- Lévi-Strauss, Claude. 1965. *Das Ende des Totemismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente einer Theorie Sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32:282–301.
- Rorty, Richard. 1991. Objectivity, Relativism, and Truth. [https://sites.pitt.edu/~rbrandom/Courses/Antirepresentationalism%20\(2020\)/Texts/rorty-objectivity-relativism-and-truth.pdf](https://sites.pitt.edu/~rbrandom/Courses/Antirepresentationalism%20(2020)/Texts/rorty-objectivity-relativism-and-truth.pdf) (Zugegriffen: 26.09.2022).
- Schadler, Cornelia. 2019. Enactments of a new materialist ethnography: Methodological framework and research processes. *Qualitative Research* 19:215–230.

- Schmitz, Sigrid. 2014. Karen Barad: Agentieller Realismus als Rahmenwerk für die Science & Technology Studies. In *Schlüsselwerke der Science & Technology Studies*, Hrsg. Diana Lengersdorf und Matthias Wieser, 279–291. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schrader, Astrid. 2022. Sorgen mit Meeresmikroben: Bio-Spuk und abgründige Relationen. In *Queerfeministische Kompostierungen des Anthropozäns – Ökologien, RaumZeiten, VerAntworten*, Hrsg. Rheinische Sektion der Kompostistischen Internationale, 9–33. Wiesbaden: VS Springer.